Johann Tobias Kießling — der Bischof im Kaufmannsgewande

Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus im Toleranzzeitalter

Von BERNHARD H. ZIMMERMANN

Zwischen dem Land der Franken und Österreich gibt es gar mancherlei Beziehungen auch auf kirchlichem Gebiet. Besonders der Vorort des Frankenlandes, die altehrwürdige Reichsstadt Nürnberg, besaß für unser Vaterland im Zeitalter der Reformation ebenso wie im Zeitalter der Gegenreformation neben der wirtschaftlichen auch eine namhafte geistige Bedeutung¹. Um nur einen zu nennen, sei auf den aus Nürnberg stammenden Georg K h u e n verwiesen, der eine treibende Kraft für den österreichischen Protestantismus gewesen ist. Wir begegnen ihm in Linz und Graz, wo er ein Jahrzehnt hindurch eine umstrittene, jedoch einflußreiche Persönlichkeit dargestellt hat. Als berühmteste Exulantenherberge ist Nürnberg für den landesverwiesenen und landflüchtig gewordenen steirischen Protestantismus erst recht von besonderer Wichtigkeit gewesen². Als dann nach den scharfen Stürmen der Gegenreformation die laueren Winde religiöser Duldsamkeit zu wehen begannen, da gewann Nürnberg ein drittes Mal für den österreichischen Protestantismus und damit natürlich auch für den in der Steiermark Bedeutung. In welcher Weise dies geschehen ist, läßt sich sehr eindringlich an dem Buchhändler Johann Tobias Kießling zeigen, der zum Bekannten- und Freundeskreis des Gallneukirchner Pfarrers Martin B o o s gehört hat³.

Als viertes von insgesamt elf Kindern wurde Johann Tobias Kießling am 3. November 1743 in Nürnberg als Sohn eines angesehenen, vermögenden Kaufmanns geboren. Das fromme Elternhaus, in dem tägliche Andachten gehalten, in der Bibel gelesen und gebetet worden ist, stellte den Nährboden dar, auf dem sich eine gesunde, starke Frömmigkeit biblischer Art entwickeln konnte. Diese vom Elternhaus ererbte frommkirchliche Haltung wurde durch Erlebnisse mit einem namentlich unbekanntem Geschäftsmann aus Polen, der in der Nähe Nürnbergs eine Erweckung erfahren hatte, verstärkt. Noch mehr aber geschah es durch den aus dem Salzburger vertriebenen Exulanten Matthias K l a m b a u e r. Dieser wies unsern Tobias Kießling an den feurigen Pfarrer von St. Jakob in Nürnberg, Andreas R e h b e r g e r. Rehbergers Verkün-

digung des Evangeliums hat den jungen Kießling im Jahre 1766 vollends für Jesus Christus gewonnen und ihn zum „seligsten Menschen“ gemacht.

Unter dem Eindruck der Auslegung des Bibelwortes „Vergiß deines Volkes und deines Vaterhauses“ (Psalm 45/11), kam er zu dem Entschluß: „Der Welt rein ab und Christo an!“ Dies war jedoch bereits drei Jahre nach seiner ersten Geschäftsreise, die er von seiner fränkischen Vaterstadt aus ins Österreichische unternommen hatte.

Am 10. August 1763 geschah es das erstemal, daß unser Johann Tobias sich auf den Weg machte, mit den Waren des väterlichen Geschäftes die Märkte und Messen in Oberösterreich, Steiermark und Kärnten zu besuchen. Während eines halben Jahrhunderts hatte er dann im Lauf der Jahrzehnte als Jahrmarkt- und Messereisender einhundertsechsmal österreichische Märkte aufgesucht. Er hat auf diesen Reisen durch Österreich mit wachsamen Augen Land und Leute beobachtet, wie sich das in seinen zahlreichen auf uns gekommenen Briefen deutlich widerspiegelt. Vor allem besuchte Kießling gerne die Donaustadt Linz und die steirische Landeshauptstadt Graz. In der Regel ging's von Nürnberg nach Regensburg, von dort zu Schiff nach Linz, dann per Achse oder gelegentlich auch auf Schusters Rappen nach Graz und Klagenfurt weiter. Er errichtete an den Märkten und Messen seinen Verkaufsstand. In Graz geschah das regelmäßig im Frühjahr um Ostern herum und im Spätsommer (gewöhnlich im September).

In Linz mußte unser Kießling einst Zeuge davon sein, wie die zur „Transplantation“ nach Siebenbürgen Verurteilten auf Donauschiffe verfrachtet wurden. Dabei spielten sich herzerreißende Szenen ab. Viele konnten ja jetzt das letztmal das Antlitz ihrer Kinder bzw. ihrer Eltern sehen. Die Eltern wurden zur Gewinnung einer neuen Heimat in ferne Gegenden Ungarns verschickt, die Kinder in Klöster gesteckt, damit ihre Seelen gerettet und sie nicht samt den Eltern als Ketzer ewiger Verdammnis anheimfallen⁵.

Schon vor dem Toleranzedikt Josefs II. hat unser Johann Tobias den Drang verspürt, das geistliche Leben, das in ihm wach geworden war, zu einer Flamme werden zu lassen, durch die andere erleuchtet und erwärmt werden sollten. In einem seiner zahlreichen Briefe heißt es: „Meine alte hölzerne Linzer Hütte war oft zu einem Heiligtum durch die lieben sich versammelnden Kinder Gottes gemacht worden.“ Wenn so etwas vor 1781 geschah, so konnte es natürlich nur heimlich vor sich gehen, hernach offener und freier geschehen, wenngleich auch dann nicht ohne mancherlei Hemmungen. Wie im Zeitalter der Reformation die Buchhändler als Treuhänder des Geistes sehr viel dazu beigetragen haben, durch die Verbreitung reformatorischer Schriften die Bewegung der

Glaubenserneuerung zu fördern, so trugen nunmehr die zahlreichen Reisen unseres Kießling in erheblicher Weise dazu bei, dem sich wieder ans Licht der Öffentlichkeit wagenden einheimischen Protestantismus neue geistliche Nahrung zuzuführen. Er war ja beileibe nicht Buchhändler allein, sondern ein Kaufmann, der die köstliche Perle gefunden hatte. Kießlings Anliegen bestand in vielmehr als im Verkauf von Bibeln, Gesang- und Erbauungsbüchern. Bei seinen Fahrten im Land, von einem Markt zum andern, machte er hin und her sehr fleißig Hausbesuche und den oft gelungenen Versuch, dabei ein Stück der Gemeinschaft der Heiligen zu verwirklichen. Immer wieder kam er darauf zu sprechen, was ihm das Herz abgewonnen hatte, nämlich die Sache Christi und seines Reiches. Bei solchen Anlässen zog er in der Regel wohl Bibeln und Erbauungsschriften aus seiner Manteltasche. Gelegentlich geschah es aber auch, daß er einen Abendmahlskelch hervorzog, um den Kreis der Menschen, der an seinen sehr beredten Lippen hing, selbst das Gedächtnis- und Vermächtnismahl des Erlösers zu reichen. Er war gewissermaßen ein Laienprediger also.

Auch in der Steiermark, und zwar im Gebiet der drittältesten evangelischen Pfarrgemeinde unseres Landes, hat Kießling in einem Bauernhaus bei Wald am Schoberpaß einem Kreis, der daselbst zur Andacht versammelten, geistlich erweckten gläubigen Seelen das Mahl des Herrn gereicht. Man wird wohl mit Recht vermuten, daß ihm hiezu die lutherische Lehre vom allgemeinen Priestertum die innere Berechtigung gegeben hat, das Sakrament des Altares mit den heilsbegierigen Seelen zu feiern. Es ist mehr als zweifelhaft, daß die zu solchen Feiern Versammelten daran Anstoß genommen haben werden, daß es ein nicht ordinierter Laie wagte, ihnen den Seelsorgedienst auch mit der Spendung des heiligen Abendmahles zu erweisen. Es gehörte ja zum besonderen Kennzeichen des Geheimprotestantismus in Österreich, daß er fast 200 Jahre hindurch ohne ordnungsgemäß bestellte Prediger von Laien getragen worden ist und die schwersten Krisenzeiten durchgestanden hat⁶. Ob bei solchen Feiern auch Katholiken anwesend waren, wird sich im Einzelfall sicherlich kaum mehr klären lassen. Gewiß ist jedoch, daß es unserem Kießling gelungen war, gar manchem frommen Katholiken, in dem er den christlichen Bruder erkennen zu können vermochte, näherzutreten. Welch besondere Wertschätzung sich Kießling seitens des Gallneukirchner Pfarrers Martin Boos erfreute, der zum Kreis des weithin bekannten frommen Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer zählt, das wissen wir. In einem Brief an den evangelischen Pfarrer von Eferding, Bernhard Hochstetter, schreibt er u. a.: „Mir war schon lange nicht so wohl, wie in der Hütte Kießlings auf dem Linzer Markte. Es war, als ob

wir auf Tabor wären, oder zu Bethlehem im Stalle, oder als ob der Heilige Geist wie am Pfingsttage oder im Hause Cornelius' auf uns herabgefallen wäre! Wir redeten eine neue begeisterte Sprache und haben es vorher doch nicht studiert, und jeder verstand den andern in seiner Sprache⁷.“

An Kießling selbst, den er gelegentlich als lieben unschätzbaren, teuren Altvater in Christus Jesus bezeichnet, schreibt Boos u. a.: „Liebster Patriarch und Bruder! Dein trostvolles Brieflein, für das ich dir tausendmal danke, habe ich zu einer Zeit empfangen, wo mein verwundetes Herz des Trostes sehr bedürftig war⁸.“

Nicht nur in Oberösterreich, sondern auch in der Steiermark hat Johann Tobias Kießling bei Katholiken freundlichen Eingang gefunden. Hierüber gibt es verschiedene Zeugnisse. Wahrscheinlich ließen sich noch weit mehr ausfindig machen, wenn sein gesamter, umfangreicher Briefwechsel veröffentlicht würde. Dies wäre sehr zu begrüßen, denn Kießlings Briefe bilden eine außerordentlich aufschlußreiche Fundgrube für unser Wissen in bezug auf das evangelische Leben der ersten Hälfte des Toleranzzeitalters.

Wesentlich später als in den Bauerngemeinden des Ennstales erwachte in den Städten der Steiermark der Protestantismus zu einem Leben in aller Öffentlichkeit. Während in der Ramsau und ebenso in Schladming das evangelische Leben sich sofort nach der Verkündigung des kaiserlichen Duldungserlasses kräftig zu regen begann und bereits 1782 die Gründung der dortigen Pfarrgemeinden erfolgte, kam es in der Landeshauptstadt der Steiermark, in der einst ein so überaus blühendes evangelisch-kirchliches Leben sich entfalten konnte, erst 40 Jahre nach Verlautbarung des Toleranzediktes zur Errichtung einer selbständigen evangelischen Pfarrgemeinde. Um so wertvoller ist es für uns daher, aus einem Brief Kießlings, den er am 17. September 1796 in Graz datierte, zu erfahren: „Weil wir hier keine evangelischen Freunde haben, suche ich fromme Katholiken auf und thue mich oft an ihrem Umgang und Gottseligkeit erquicken. Es ist wahre Freude, wenn man so manches Herrliche in ihrer Seele entdeckt und seine Liebe ihr Herz zerschmelzet, daß sie doch auch nur ihrem Heiland zur Ehre leben wollen. Gestern abend besuchte ich den ersten Professor alhier und unter anderem sagte er mir von der Größe (des) PAULUS: ER, dem die große Reichs-Verfassung Gottes auf den Schultern lag — der für alle Gemeinden sorgte, dem so große Offenbarungen gegönnt wurden — der große Mann Gottes, dachte doch auch an seinen Mantel, den er in Troja hat liegen gelassen und bat, ihn bei Gelegenheit mitzubringen. Ach, das freute mich, daß dieser Professor in diesem Stück so etwas Großes fand⁹.“

Kießling war mit diesem leider uns namentlich nicht genannten Mann bereits vor dem obigen Zeitpunkt zusammengetroffen. Denn schon am 20. März 1796 schrieb er folgendes von Graz aus nach Himmelberg in Kärnten an den in Gnesau als Pfarrer und Senior amtierenden, aus Oferdingen in Württemberg stammenden Gabriel W u c h e r e r, mit dem er sich in besonderer gegenseitiger Wertschätzung verbunden wußte: „Ich habe hier mit dem ersten Professor und Prediger Catholischer Religion Bekanntschaft gemacht, und als ich ihm wünschte, daß es auch bei ihm heißen möchte, der HERR ist auch mir erschienen, ach da seufzte er und sagte: ‚Schon lange flehe ich darum, das Gefühl, das Bewußtsein, die Überzeugung in meinem Herzen zu haben, ich lebe nicht mehr ich, sondern CHRISTUS lebt in mir. Ach, ich bin so trocken und ohne Freudigkeit. Ich glaube Alles, sehe tief in die Geheimnisse GOTTES, predige mit Freuden davon, aber das frohe, heilige, fühlbare Bewußtsein in meiner Seele habe ich noch nicht!‘ — Oh, dieß aufrichtige Bekenntnis hat mich recht erfreut und mich dem Mann recht ehrwürdig gemacht. Seine Predigten sind außerordentlich wichtig und wer sie nach dem Geist versteht, der findet eine himmlische Freude an denselben. Ich dachte, so muß auch in der Wüste denen Schäflein doch auch wahre reine Weide zu Theil werden¹⁰.“

Dieser so ökumenisch gesinnte Mann, der mit einer Fülle bedeutender Persönlichkeiten seiner Zeit Bekanntschaft hatte und als der erste große Freund der wiedererstandenen evangelischen Kirche Österreichs anzusehen ist, traf in Graz allerdings nicht nur auf Freunde, sondern auch auf Schwierigkeiten, wie man ja leicht begreifen wird. Eines Tages geschah es, daß unser Kießling in einem der hiesigen Klöster ein Kindergebets- und Erbauungsbüchlein verteilte. Zu den uns wohl bezeugten Gepflogenheiten Kießlings gehörte es nämlich, in seinem Eifer für die gute Sache des Evangeliums an Ungezählte religiöse Schriften völlig kostenlos abzugeben. Das Geld für die von ihm so großzügig betriebene Schriftenmission kam zum Teil aus seiner eigenen Tasche, zum Teil von einem Freundeskreis. Dieser reichte weit über Deutschland hinaus nach Holland, England, Skandinavien, ja sogar nach Nordamerika. Besonders rege Beziehungen hielt Kießling auch in die Schweiz im Gange, wo er neben vielen anderen mit dem bekannten Züricher Johann Kaspar Lavater in Verbindung gestanden hat. Wie wir aus Kießlings Berichten an die Kreise der Erweckten in Süddeutschland und der Schweiz wissen, wurde er von einer Lehrerin in dem nicht näher bezeichneten Grazer Nonnenkloster wegen der Verteilung des Kindergebethbuches bei den kirchlichen Behörden angezeigt. Die Anzeige erreichte auch den damaligen Fürstbischof, Graf Arco¹¹. Dieser ließ unseren Johann Tobias zu sich kommen

und teilte ihm mit, er wisse wohl um Kießlings Eifer, doch müsse er es ihm untersagen, denselben unter Katholiken zu betätigen. Von Drohungen oder irgend einer sonstigen schroffen Vorgangsweise hören wir dabei nichts. Das dürfen wir wohl als ein Zeichen dafür ansehen, daß der hohe kirchliche Würdenträger sich über die Lauterkeit der religiösen Haltung Kießlings bewußt gewesen war. Das mag ja damit zusammenhängen, daß an diesem Inhaber des Seckauer Bistums der Geist der Zeit, der die religiöse Duldung geboten hatte, nicht spurlos vorübergegangen sein wird. Höchstwahrscheinlich wäre bei Unterlassung dieser Anzeige seitens der Klosterschullehrerin eine Vorladung unseres Kießling vor dem damaligen Bischof von Seckau überhaupt nicht erfolgt.

Als Kießling im Herbst 1787 wieder einmal in Graz weilte, kam zu ihm in sein steirisches Quartier aus dem damaligen Komitat Eisenburg in Westungarn ein Brief von dem Pfarrer aus Oberschützen, Gottfried Walther. Dieser berichtete ihm über den Zustand des evangelisch-kirchlichen Lebens in Ungarn, wie dasselbe seit dem Duldungserlaß Kaiser Josefs II. einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen habe. Mit Pfarrer Walther, der später aus dem Eisenburgischen ins Ödenburgische nach Harkau hinüberwechselte, stand unser Tobias Kießling wie mit sehr vielen anderen in freundlicher Verbindung¹². Sie alle dienten ihm dabei, mit größtem Bienenfleiß Nachrichten zu sammeln, die sich auf den zu neuem Leben erwachten Protestantismus in den Ländern der Habsburger bezogen. In den vielen Briefen Pfarrer Walthers an Kießling, die er dann weiterleitete, findet sich eine Fülle von Nachrichten bezüglich des Lebens in den ungarländischen Toleranzgemeinden, die zum Teil wenig Bekanntes enthalten. Auch aus diesem Grund sind die über Graz ins protestantische Ausland vermittelten kirchlichen Lageberichte Kießlings von erheblichem Wert. Ein Teil der so zahlreichen Briefe des unermüdlich für den alpenländischen Protestantismus werbenden Kießling finden sich in dem Band I der „Sammlung einiger Nachrichten in Betreff des in den Österreichischen Staaten durch Göttliche sonderbare Gnade neuaufgehenden Lichts des Evangeliums. In Beziehung auf Ober-Österreich, Kärnten, Steyermark und einigen Gemeinden in Ober- und Nieder-Ungarn.“ Frankfurt 1787. Dieser so selbstlose, höchst achtbare Kaufmann, der für arme Notleidende oder zur Erbauung von Kirchen und Schulen sowie für sein Lieblingskind, die Schriftenmission, immer wieder zu Opfern bereit gewesen ist, blieb zeitlebens, was seine eigene Person anbetraf, anspruchslos und dankbar zugleich. Als „Handlangersjünger an dem herrlichen Bau des Reiches Gottes“, wie er sich gelegentlich einmal nennt, gehört er zu den Persönlichkeiten, die dem fast 200 Jahre verfolgten, unterdrückten österreichischen Protestantismus zu

einer fröhlichen Urständ verhelfen durften. Nicht nur, daß er mit seinen ökumenischen Beziehungen, wie wir es heute ausdrücken würden, allenthalben im protestantischen Ausland lebhafteste Anteilnahme am wiedererstarkenden Protestantismus in Österreich schaffen half.

So wichtig diese für die damals noch so blutig arme evangelische Diasporakirche Österreichs um der materiellen Hilfeleistung wegen auch gewesen ist, wichtiger noch wurde Kießlings Tätigkeit für den österreichischen Protestantismus vor allem deswegen, weil er und die mit ihm in enger Verbindung stehenden evangelischen Kreise starke Stützen im Kampf des Christentums mit dem platten Vulgärrationalismus geworden sind. Dieser hatte ja im Zeitalter der Aufklärung sich auch in den evangelischen Kreisen Österreichs weithin breitgemacht. Welche innere Not unserem Kießling dieser Geisteszustand bereitete, das ergibt sich aus einem seiner Briefe, den er am 2. November 1790 von Nürnberg aus an Pfarrer Wucherer nach Gnesau gerichtet hat. Darin heißt es nämlich u. a.: „Ach Gott, so oftmal will es mir bange werden — ich soll nur überall Geld schaffen — und den Wohltätern, die stets weniger werden, komme ich zu oft und in Deutschland ist die Noth weit größer als in den Kaiserlichen Staaten. Auf Eitelkeit, Pracht, Übermut kann Alles gewendet werden. Nur aber sehr wenige wollen von den armen Gliedern Jesu Christi mehr etwas wissen, und da nun die Herren Neologen auch herrschen werden und die Neue Religion überall anbefohlen wird, werden zuletzt die Gläubigen Kinder Gottes gar nicht mehr geduldet, so wollen wir denn sehen, wer von den Neologen was geben wird und wie diese neue Lehre Noth und Tod aushalten kann.“

Immer wieder ist es ihm ein großes Anliegen, daß in die Gemeinden wirklich gläubige, am Gotteswort der Bibel hängende Theologen als Seelsorger nach Österreich kommen. So heißt es z. B. in seinem Schreiben an Senior Wucherer vom 28. Juli 1792 von Nürnberg aus: „Ich würde wohl hier noch jemand finden, aber ich muß es Ihnen sagen, die Neologie hat manchen angesteckt und die Gelehrsamkeit ist auch nicht so gründlich als ehemals. Durch das Lesen der so vielen neuen Bücher, die nur das Ohr jucken, haben die Leute nichts im Herzen und Kopf und dann gehet auch das Predigen und Ermahnen ganz schwer her — vom Christentum weiß ich dann noch weniger zu sagen.“ Am 18. November 1794 heißt es dann ebenfalls in einem Schreiben Kießlings, das von Nürnberg an Senior Wucherer ergangen war: „Wenn man keinen andern Trost hat als unsere Moralisten und Neologen ohne Wort Gottes geben wollen — wie gar wenige werden alsdann aushalten. Die Lehrer werden abfallen oder den Mantel nach dem Winde henken und die Gemeinden folgen ihnen auch nach.“ Um der Gefahr des Rationalismus

entgegenzuwirken, ist er eifrigst beflissen, soviel wie möglich das Schrifttum gläubiger Theologen in Österreich zu verbreiten. Er tut dies, indem er die Predigerbibliothek, die in Kärnten bestand, mit Werken der biblisch ausgerichteten Autoren versieht. Auch dadurch, daß er bestrebt ist, an Stelle eines rationalistischen Gesangbuches, das in Augsburg verbreitete Gesangbuch in den Gemeinden Kärntens einzuführen. Unter denen, die dazu beisteuern, die Kärntner Pfarrer mit einer größeren Büchersehung zu versehen, sind auch zwei Freunde der evangelischen Diasporakirche Österreichs in Harlem, von denen verschiedentlich in den Briefen Kießlings die Rede ist. Diese Freunde versieht er laufend mit Nachrichten über den Stand der evangelischen Sache in Österreich. So schreibt er zu Weihnachten 1791 von Nürnberg aus an Senior Wucherer: „Sammeln Sie mir wieder recht frohe Nachrichten aus dem Reich Gottes, sie sind uns allzeit höchst erfreulich, und mancher Neologe wird auch doch beschämt, wenn er hört und sieht, wie das Reich Gottes wächst und erhalten wird.“ Wie sehr unser Kießling dem Aufschwung des Protestantismus in Österreich innerlich verbunden gewesen ist, das beweist uns eine Notiz seines Briefwechsels vom 22. Jänner 1790 aus Nürnberg: „In Österreich kommen doch noch immer neue Seelen zu der Gemeinde und die Leutlein haben hin und da eine rechte Begierde nach dem Wort Gottes. Ach, ich habe voriges Jahr einen Besuch gemacht und in mehr als 50 Hütten der Bauern und Tagelöhner gewesen, die mich sehr erfreut haben, wenn das Wort Gottes seine Kraft an den Herzen der Menschen erweisen kann, ach, dann ist's herrlich. Herz, Sinn, Mut, Kraft, ja der ganze Mensch wird verändert und zum liebenswürdigen Mit-Gefährten gemacht. In unseren Versammlungen sonntags und mittwochs erfahren und sehen wir's nur im Kleinen. Was geschieht erst in großen Gemeinden öfters im Unsichtbaren!“

Über Früchte seiner Wirksamkeit im Dienste des Glaubens vermag er gar oft zu berichten. Am 15. November 1791 schreibt er an Senior Wucherer u. a.: „Dießmalen kam eine Bauernfrau zu mir in Linz in meine Boutique und sagt: ‚Kießling, ich danke gar fleißig, daß Du meinem Haus so viel Gutes erwiesen.‘ Ja ich weiß nicht, wodurch? ‚Im Ostermarkt hast Du meinen zwei Dirnen ein Büchlein geschenkt und gesagt, sie sollen fleißig darin lesen und es befolgen. Sie kamen nachhaus, lachten, spotteten Dich grob aus und sagten, hätte uns lieber der Mensch Geld gegeben, so wir uns in Lintz lustig machen können. Nun nach etlichen Wochen, las die eine Dirne darinnen und wurde so erweckt und fromm dadurch gemacht, daß sie nicht ruhte, bis sie die anderen auch überredete, und nun habe ich so fromme, fleißige und betende Weiberleute, daß Du wenige finden wirst. Auf Ostermarkt werden sie Dir selbst fleißig

danken. Aber sag mir doch, warum kann ich denn nicht auch so werden, ich geb mir alle Mühe, aber es mag nicht gehen . . . ' Ich freute mich herzlich darüber und wurde dadurch auf das Neue ermuntert, alles nur Mögliche denen lieben Gemeinden zuzutrauen.' Aufmunternde Erlebnisse, die ihn bestärkten, sein Werk für den österreichischen Protestantismus weiter zu treiben, wurden ihm auch in Eferding zuteil, wo unser Kießling ganz besonders gern im Hause des Pfarrers Hochstetter Einkehr gehalten hat. Ende April 1793 lesen wir in einem seiner Briefe an Wucherer: „Die Osterferien habe ich in Eferding zugebracht, ach, da war Freude, ach, da war Weide, da war Manna und dankbares Hosianna. Es ist zum Erstaunen. Wo eine lebendige Gemeinde ist, welche herrlich begnadete Seelen man da findet.“ Trotz der Wirren der Zeiten, die damals auch unser österreichisches Vaterland erschütterten, vermochte er in einem Brief, den er am 9. September 1790 von Graz aus datierte, folgendes zu schreiben: „Ich habe (in Oberösterreich) bei meinem Aufenthalt viele Seelen besprochen, die erweckt, die erleuchtet, die noch begnadigt sind. Es sind auch etliche Prediger da, die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes haben.“ Dank der zahlreichen Verbindungen mit den Kreisen der Erweckten in aller Welt, sieht er nicht nur die kleinen Ereignisse lokaler Art, sondern vermag ins Weite und Große zu schauen. Dies tritt uns deutlich auch in einem Brief vom 16. Juli 1794, aus Nürnberg datiert, entgegen: „Die großen Begebenheiten Gottes, die in der ganzen Welt vorgehen, sollten uns aufmerksam machen, o könnt' ich ihnen nur die Schriften mitteilen, die bei der Gesellschaft zirkulieren, Sie würden staunen und noch aufmerksamer gemacht werden, was im Macht- und Gnadenreiche unseres HERRN vorgehet! Ach, daß wir nur Knechte würden, die auf ihren HERRN wartheten und im Gebet für uns und andere, ja für die ganze Welt nicht müde noch ablassend würden.“

Gerade die Tatsache, daß unser Kießling selbst in schweren Notzeiten Anfechtungen und Anfeindungen in der Kraft des Glaubens zu überwinden vermocht hat, weil sein Blick auf die großen Zusammenhänge gerichtet war, macht seine Person in den Augen des Historikers des Protestantismus besonders ehrwürdig. Unser Johann Tobias hat für den Diasporaprotentantismus der Habsburgerländer in unermüdlicher Hingabe während eines halben Jahrhunderts Großes geleistet. Mehr noch als seine zahlreichen Geldopfer, wiegen die Gaben seines frommen Geistes und lauterer Gemütes. Der allmählich zum Patriarchen in seiner Vaterstadt gewordene alternde Kaufmann, kam infolge seiner österreichischen Handelsbeziehungen um ein beträchtliches Vermögen. Bereits in den napoleonischen Kriegen mußte er bedeutende Vermögenseinbußen erleiden. Der österreichische Staatsbankrott des Jahres 1811 aber

brachte ihn vollends an den Rand des wirtschaftlichen Ruines. Dies war vor allem deswegen geschehen, weil er auch die letzten Reste seines Habes und Gutes daransetzte, seine Gläubiger zu befriedigen. Mit welcher Liebe unser Kießling an dem Lande seiner geistlichen Liebe hing, das beweist besonders klar ein Satz, mit dem wir ans Ende unserer Ausführungen über Kießling kommen. An einer Stelle seiner Briefe heißt es: „O Österreich, Österreich, du hast mir viel geistliche Freuden gemacht; aber ich mußte sie mit meiner Gesundheit und ganzem Vermögen, mit meiner Ehre und guten Namen, mit viel Schmach, Verachtung und Undank erkaufen. Und doch bin ich noch so ganz von Herzen an meines Österreichs Zion attachiert und gefesselt; wenn ich ihm gleich nicht mehr mit Silberlingen oder Bankozetteln dienen kann, so steht ihm doch Leib und Leben, ja mein letzter Blutstropfen zu Diensten¹³.“

In seiner Vaterstadt Nürnberg, die für tausende Österreicher von Bedeutung besonderer Art geworden war, hauchte unser Johann Tobias am 27. Februar 1824 seine edle Seele aus. Am St. Rochus-Friedhof begraben und leiblich längst zerfallen, gehört er zu den geistlichen Vätern der evangelischen Kirche. Obgleich er selbst kein geistliches Gewand getragen hat. Mit Recht hat man ihn einen „Bischof im Kaufmannsgewand“ genannt¹⁴. Daß ein Grazer Franziskaner von Kießling erklärte, er hätte niemanden auf Erden lieber als ihn, ist ein beredtes Zeugnis dafür, welcher Wertschätzung dieser evangelische Christ sich selbst bei einem katholischen Ordensmann erfreuen durfte¹⁵. In unseren Tagen, wo gar manche Geister ernsthaft um die Einheit der Christenheit ringen, mag es deshalb willkommen sein, daß wir auf die ehrwürdige Gestalt dieses Nürnberger Kaufmannes hingewiesen haben.

Anmerkungen

¹ Über wirtschaftliche Beziehungen Nürnbergs zu unserer Heimat vgl. Ferdinand Tremel: Der Frühkapitalismus in Innerösterreich, Graz, 1954, S. 73 f., u. passim. — B. H. Zimmermann: „Frankische Theologen im Burgenland.“ Zeitschr. f. bayr. Kirchengeschichte. 11. Jhg., 1936, H. 3. Adolf Engelhardt: Die Reformation in Nürnberg, 2 Bde., Nürnberg, 1936 u. 1937. — ² Georg Lösche: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und neuen Österreich, 3. Aufl., Wien, 1930, S. 158, 237; Johann Loserth: Die protestantischen Schulen der Steiermark, Berlin, 1916, S. 178—182; Paul Dedic: Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, Leipzig, 1930. — ³ Über den heißumstrittenen Pfarrer von Gallneukirchen, der wohl in der katholischen Kirche verblieben, aber nicht römisch gesinnt war, fehlt bisher noch eine dringend notwendige umfassende Darstellung. Im übrigen vergleiche man bei Georg Loesche: „Von der Duldung der Gleichberechtigung“, Wien, 1911, S. XXXII, S. 116 ff., S. 365, 369. „Festschrift zur 50jährigen Jubelfeier des oberösterreichischen Vereines für innere Mission“, Gall-

neukirchen, 1924, S. 5 ff. Friedrich Saul: „Gallneukirchen und Weikersdorf“, Gallneukirchen, 1933. Hans Eder: „Die evangelische Kirche in Österreich“, Berlin, 1940, S. 103—105. Lehrreiche Einzelheiten erfahren wir über Boos vom Biographen des berühmten Regensburger Bischofs Sailer in dem vorzüglich edierten Werk Hubert Schiels: „Johann Michael Sailer, Briefe“, Regensburg, 1952. An diesem Briefband sollte niemand vorübergehen, der sich um eine zutreffende Kenntnis der zwischenkonfessionellen Beziehungen im Zeitalter der Toleranz bemüht. Schiels Briefband ist eine Fundgrube, aus der sich gar mancherlei Wertvolles auch über den heimischen Protestantismus holen läßt. — ⁴ Richard Lauxmann: „Johann Tobias Kießling. Ein Lebensbild aus vergangenen Tagen zum Vorbild für die Gegenwart.“ Leipzig, ohne Jahr. — ⁵ Lauxmann, a. a. O., S. 5. Vgl. Konrad Schönemann: „Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia“, Bd. I., Berlin, 1935, S. 104. Ergänzend zu Schönemanns Darstellung, die ein ungeheures Aktenmaterial verarbeitet, das zum größten Teil aus dem Wiener Hofkammerarchiv stammt, ist die ausgezeichnete Arbeit von Boriska Ravasz heranzuziehen: „A magyar állam és a protestánsizmus Mária Terézia uralkodásának második felében“ (= Der ungarische Staat und der Protestantismus in der zweiten Regierungshälfte Maria Theresias), Budapest, 1935. — ⁶ Paul Dedic: „Aus der Zeit der Gegenreformation und des Geheimprotestantismus in Steiermark. S. Art. aus „Der Säemann“, Graz, 1937. — ⁷ Lösche: „Von der Duldung . . .“, S. 122. Lehrreich ist auch das ganze Kapitel „Die Boosianer“ in obiger Darstellung Lösches. Sie stützt sich hauptsächlich auf den sehr regen Briefwechsel des Boos mit Bernhard Hochstetter, der später in seiner württembergischen Heimat in Reichenbach gewirkt hat. — ⁸ Lösche, a. a. O., S. 123. In welchem Maße dieser vielfach angefochtene katholische Geistliche sich bei evangelischen Männern und Frauen Trost gesucht hat, das zeigt u. a. sein Briefwechsel mit Hochstetter deutlich. Vor allem korrespondierte er — im Einverständnis Hochstetters — mit dessen Frau, die Boos außerordentlich hochschätzte. Aus dieser Korrespondenz klingen bedeutungsvolle Worte über das Zwangszölibat: „Die herrlichen und heiligen Briefe von deiner edlen Frau machen mir große, große Freude, ihr Herz ist ganz Herz, offen, demütig, sündig, gläubig. Ich bin froh, daß wir von dir Erlaubnis haben, zu korrespondieren; denn ohne deinen Willen möchte und dürfte ich es nicht. Da gäbe mir die Welt gleich drei Weiber, zwei hat sie mir schon zugelogen. Wollte Gott, daß ich nur eine, aber eine solche wie du, hätte; die ist ja ganz deines Sinnes, Herzens und Geistes . . . So glücklich zu werden, dürfen wir katholischen Priester gar nicht einmal wünschen. Deine Frau halte ich für ein Kind vom Reiche Gottes, in welchem der hl. Geist arbeitet. Lösche, a. a. O., S. 121. — ⁹ Es ist höchst bedauerlich, daß in Kießlings Briefwechsel der Name dieses Professors nicht genannt ist. Vielleicht vermag ein besonders guter Kenner des steirischen Klerus im Toleranzzeitalter uns hierüber willkommene Aufklärung geben. — ¹⁰ Ein prachtvolleres Zeugnis gemeinchristlichen Geistes, den konfessionelle Schranken nicht voneinander zu trennen vermögen, der ehrliche Freude an allen hat, die im geistigen Ringen um Christus stehen. Den Geist der edlen Toleranz kennzeichnet die Tatsache, daß der erste evangelische Gottesdienst in Graz im Jahre 1792 in einem Saal der einstigen Jesuitenuniversität abgehalten werden konnte. Es war ein Militärgottesdienst, zu dem aber auch die bürgerliche Bevölkerung Zutritt hatte, die zahlreich erschienen war. Vgl. Konrad Schwach: „Kurzgefaßte Geschichte der evangelischen Kirche in Steiermark“, Graz, 1927, S. 45, und Julius Wallner: Die Gründung der ersten evangelischen Gemeinde Graz nach der Gegenreformation. „Das evangelische Graz“, Graz, 1953, S. 3 f. Derselbe: Der erste evangelische Gottesdienst nach der Gegenreformation in Graz, „Das evangelische Graz“, 1. Jg., Folge 2, Graz, 1953. — ¹¹ Josef Adam Graf von Arco, ehemaliger Domherr und Weihbischof in Passau,

seit 1776 Bischof von Königgrätz, kam als Nachfolger des Grafen Philipp von Spaur 1780 auf den Stuhl des Fürstbistums Seckau. Von Josef II., in dessen Geist er willig waltete, wurde er zum Erzbischof von Graz ernannt. An der Weigerung des Primas Germaniae, des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Graf von Coloredo, scheiterte jedoch die Errichtung des Erzbistums Graz. Graf Arco regierte 22 Jahre im Geiste des Josefismus seine Diözese. Vgl. Ernst Tomek: Kurze Geschichte der Diözese Seckau. Graz, 1918, S. 236 ff. Auf S. 251 findet sich ein Bild dieses Kirchenfürsten. Daß bei der Neueinrichtung des ev. gottesdienstlichen Lebens in Graz die kath. Geistlichkeit großes Entgegenkommen gezeigt hat, geht ohne Zweifel auf die tolerante Geisteshaltung des edlen Graf Arco zurück. Vgl. Konrad Schwach, a. a. O., S. 45. — ¹² Gottfried Walther war der erste Pfarrer in Oberschützen nach dem Toleranzedikt und wirkte daselbst vom 20. August 1783 bis 23. September 1789. Vgl. das Konventsprotokoll der Pfarrgemeinde Oberschützen für die Zeit von 1783—1861, S. 1. Walthers zweiter Nachfolger in Oberschützen war der bekannte Gründer der dortigen Lehranstalten, Gottlieb August Wimmer, der ebenfalls mit Graz und dem steirischen Protestantismus vielfältige Verbindungen besaß, zumal seine Tochter Cornelia mit dem Pfarrer von Ramsau Eduard Mücke verheiratet war. Vgl. B. H. Zimmermann: „Gottlieb August Wimmer. Ein Bahnbrecher der Bibelverbreitung in Südosteuropa.“ Jahrbuch d. Gesellschaft f. d. Gesch. d. Protestantismus in Österr., Band 58, S. 125 ff. Derselbe: „Gottlieb August Wimmers Reformtätigkeit in der Pfarre Oberschützen.“ A. a. O., Band 61, S. 159 ff. — ¹³ Matthias Simon: Evang. Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl., Nürnberg, 1952, S. 537. — ¹⁴ Simon: a. a. O., S. 536 f. — ¹⁵ Lösche: Gesch. d. Prot. in Österr., 3. Aufl., Wien, 1930, S. 532.